

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Verschiebe nichts, mein säumig Herz, auf eine bess're Zeit! Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz, auf Trägheit Traurigkeit. (Karl Geib.)

Nr. 19.	1. Oktober 1917.	49. Jahrgang.

Der Lehrerschaft der Sonntagschule gewidmet.

Den Anstoß zu nachfolgenden Ausführungen gaben mir die neuen Sonntagschulleitfaden, und der Wunsch, wieder etwas für die Sonntagschule zu tun.

Zuerst drängt sich mir die Frage auf, was sollen diese Leitfaden eigentlich sein? In der Hauptsache wohl eine große Erleichterung bezüglich der Auswahl und Einteilung des Lehrstoffes. Die dadurch gewonnene Zeit kann der Lehrer mehr für die Ausarbeitung der Aufgabe und auch für die Vorbereitung verwenden. Diese Lehrpläne sollen nicht dazu verleiten, so und so viel Stoff in einer gegebenen Zeit abzuhaspeln und ein langweiliges „Schema F" daraus zu machen. Das hieße arbeiten auf Kosten der Gründlichkeit, auf die es doch in geistigen Dingen, besonders aber beim erzieherischen Unterricht allein ankommt. In erster Linie ist es nötig, daß der Lehrer mit sich selbst einig und über sich selbst klar ist. Er muß erst darüber ins reine kommen, welchem Zweck der Sonntagschule er eigentlich diene. Die Sonntagschule bezweckt, aus ihren Teilnehmern gute Menschen zu machen, ihnen eine praktische Religion zu lehren, die sie auch in Zeiten der Prüfung und durch das ganze Leben hindurch nicht im Stiche läßt. Der Sonntagschullehrer muß seiner Klasse die unverfälschte Wahrheit geben, weil sie am stärksten ist. Daß diese Wahrheit mit den Lehren der Kirche Jesu Christi, mit „Mormonismus" übereinstimmt, ist selbstverständlich. Ist der Lehrer einmal zu dieser Einsicht gekommen, so wird er sich auch der Verantwortung bewußt, durch die seine Tätigkeit beherrscht ist. Sein Leben wird andern Menschen als Richtschnur zur Erlangung der Seligkeit dienen. Wie wäre dem aber dann, wenn diese Richtschnur falsch wäre, oder wenn er gar keine hätte? — Wehe ihm, wenn er es dennoch wagen sollte, als Blinder andere, die auch mehr oder weniger blind sind, zu leiten! Daraus ergibt sich, daß der Lehrer immer mehr und mehr nach Wahrheit und Klarheit streben und das Leben und das Evangelium und ihre harmonische Verbindung erforschen muß. Er muß bestrebt sein, sich selbst kennen zu lernen und sich ständig zu kontrollieren, damit er fähig ist, seine Stimmung immer vom Geiste Gottes und von dessen Eingebungen beherrschen zu

lassen. Er muß beständiges Interesse an seinen Schülern nehmen; also nicht nur während der kurzen Zeit, wo sie ihm übergeben sind. Geht er unter solchen Voraussetzungen und mit ernstem Willen an die Arbeit, so werden sich auch bald seine Fähigkeiten heben. Zu diesen gehört auch, daß er lernt zu beobachten.

Alsdann muß er beginnen, das richtige Verhältnis zu seinen Schülern zu erlangen und lernen, sich ihnen gegenüber richtig zu verhalten. Wenn einmal das Verhalten des Lehrers gut ist, so wird auch das der Schüler bald gut werden. Den Lehrer soll eine gewisse Würde zieren, aber das soll eine natürliche sein. Es gibt eine Art Feierlichkeit, die Würde sein soll, aber sie ist von allen Lächerlichkeiten die lächerlichste. Die wahre Würde verträgt sich sehr gut mit allem Natürlichen. Sie ist zur rechten Zeit ernsthaft, sie tönt nicht im tiefen Baß, sie steckt nicht in einer steifen unnahbaren Haltung, sie äußert sich nicht im Schelten oder im langen Moralisieren, sondern in einem beständigen untadelhaften Wandel und in Rechtschaffenheit. Sie ist also auch nicht das, was man mit „Schulmeisterei" bezeichnet. Macht sich ein Lehrer erst einmal lächerlich, so hat er ein gut Teil seines Einflusses eingebüßt. Nicht zu verwechseln mit Ernstlosigkeit ist die Fröhlichkeit; diese darf er nicht entlassen. Mit Überernst kann er die ganze Teilnahme ertöten oder wenigstens verschüchtern. Versteht er die Fröhlichkeit seinen Zwecken dienstbar zu machen, so überwindet er viel leichter manche Klippe. Eine bestimmte Regel kann da nicht aufgestellt werden. Alles zur rechten Zeit und in der rechten Weise zu tun, das ist Sache des persönlichen Taktgefühls. Ohne Taktgefühl könnte ein Lehrer nicht gut auskommen, und es wird sich mit der zunehmenden Beobachtungsfähigkeit auch immer besser ausbilden. Der Lehrer muß sich vorerst die Liebe und das Vertrauen seiner Zöglinge aneignen. Vor allem muß er sich ihnen immer mit ungefähr derselben Gleichmütigkeit zeigen; er darf also an ihnen nicht etwa Stimmung und Mißstimmung auslassen. Die Schüler dürfen nicht an ihm irre werden und nie die Hoffnung verlieren, es ihm recht machen zu können. Vertrauen sie ihm einmal, so kann er auch ihnen vertrauen.

Jedes Alter ergibt für den Unterricht seine besonderen Bedingungen, die der Lehrer kennen und studieren muß, wenn er erfolgreich arbeiten will. Schon bei den Kleinen muß der Lehrer alles gründlich tun, so daß ein nachhaltiges Fundament bleibt; er soll alles ganz und richtig erfassen lassen und nicht auf ein neu gelegtes Fundament zu rasch weiter bauen. Was heute klar ist, ist morgen schon wieder trüb. Das Vorgebrachte muß immer wieder in neuer Beleuchtung und unter anderen Begleitumständen vorgestellt werden und zwar solange, bis es richtig Wurzel gefaßt hat. Man muß immer an Vorhandenes anknüpfen und nicht unvermittelt Neues behandeln, da sonst die Kinder keine Ideenverbindung herstellen können. Die eigene Kindheit muß er dafür zu Rate ziehen. Bei den primitiven Regungen des menschlichen Gemüts muß er anfangen. Güte, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid usw.; diese alle zusammengefaßt bilden die einfachste Grundlage zu einer praktischen Religion, die auch das Kind in seinem noch beschränkten Lebenskreis anwenden kann. Durch weitere kritische Beispiele soll man auch den Zweck des Unterrichts in Ziel und Anwendung klarstellen. So lange soll man das Schickliche im Leben, im Umgang und im Anstand zeigen, bis die Kinder es von selbst durch ihren Geschmack hervorzubringen wissen. Das Wesentliche an der Religion soll so gelehrt werden, daß es dem Kinde in seinem späteren Leben niemals wünschenswert erscheint, keine Religion zu besitzen. Man soll nicht nur das Falsche kritisieren, sondern vielmehr das Richtige klar vorbringen. Nur durch andauernde Beobachtung kann der

Lehrer feststellen, ob er richtig handelt oder nicht, und ob er das Wesen seiner Schüler verstanden hat oder nicht. Um dieses Wesen besser verstehen zu können, dürfte vielleicht folgende Tatsache als Handhabe dienen: Es gibt im allgemeinen drei Auffassungsarten: die visuelle (das, was man mit den Augen wahrnimmt), die akustische (das was man durch das Gehör wahrnimmt) und die motorische. Wer die Gabe hat, visuell aufzufassen, begreift und behält am besten durch das Sehen im Bild — durch das Wortbild. Solche Leute haben von dem Gelernten oft ganze Buchseiten im Gedächtnis; sie wissen genau, wie sie aussehen und bei Bedarf erscheinen ganze Seitenbilder vor ihrem geistigen Auge. Daraus ergibt sich, wie wertvoll zuweilen eine kleine Skizze oder Zeichnung sein kann, die mit ein paar Strichen den fraglichen Gegenstand darstellt. Wer die Gabe hat, akutisch aufzufassen, lernt durch das Hören, durch lautes Vorsagen, Aufsagen oder Vorlesen. Solche brauchen nicht unbedingt das Buch zu sehen, woraus sie lernen sollen; es genügt, daß sie den Inhalt hören. Wer die Gabe hat, motorisch aufzufassen, lernt durch Bewegungen, Zeichen und dergleichen; alles andere wirkt viel schwächer auf ihr Auffassungsvermögen. Wer mit dieser Tatsache umzugehen weiß, hat viel Aussicht auf Erfolg.

Der Lehrer soll nicht mit Verboten um sich werfen; denn je mehr Verbote er aufstellt, je mehr werden übertreten werden, und er kommt aus dem Wehren gar nicht mehr hinaus. Glaubt er aber wirklich Veranlassung zu ernster Rüge zu haben, so muß er sie so anbringen, daß sie sich auf nichts einlasse, außer auf Durchsetzung des Beabsichtigten. Er soll dabei kalt, kurz und trocken sein und den Anschein erwecken, als habe er die Sache vergessen, sobald sie gerügt ist. Nachtragen und häufiges Zurückkommen darauf verletzt auch ein schwaches Ehrgefühl und verstockt leicht. Im übrigen soll man besonders bei Tadel und auch bei Lob vorsichtig sein. Dem Tadel könnte ein Lob vorangehen, sodaß es scheint, als würde er das Lob nur abschwächen. An solchen, die sonst eine gute Gesinnung haben, wirkt diese Art viel besser als ein plumpes Bloßstellen. Sie werden dann versuchen, das Wohlwollen des Lehrers nicht zu verlieren, wenn er es vorher verstanden hat, den Glauben an eine wohlwollende Absicht und Kraft zu erwecken. Die Erfahrungen des Schülers mit dem Lehrer müssen ihn soweit gebracht haben, daß er sich derartigen Tadel gerne gefallen läßt. Wer sich so verhält, muß selten rügen und noch seltener zurechtweisen oder strafen.

Nun noch einiges über die Behandlung des Stoffes und des Unterrichts selbst. Der Lehrer muß vorbereitet sein; er muß den Stoff so beherrschen, daß er niemals damit in Verlegenheit kommt. Von dem ausgewählten Text gilt dasselbe, was über die Lehrpläne gesagt worden ist. Er darf nicht beengen und zuschnüren; sondern man muß dabei frei atmen können. Der Vortrag muß allerlei Unterbrechungen gestatten und Zufälligkeiten mitwirken lassen, die wirklich helfen können. Gerade dabei zeigt sich, wie der Lehrer der Inspiration des Geistes Gottes fähig ist. Ohne den Geist Gottes käme es natürlich nur auf eine gute Vorbereitung an; aber mit Inspiration des heiligen Geistes arbeiten, erweckt Begeisterung. Dadurch gewinnt der Vortrag an Leichtigkeit und erhält immer in Spannung und Interesse. Alles tatsächlich Gute, Schöne und Nützliche, welcher Art es auch immer sei, kann gebraucht werden. Ich denke dabei auch an die Aufgaben über die Natur, über Wind und Wetter usw. Solche Aufgaben verlangen vom Lehrer natürlich etwas Naturkunde; denn er darf hierin nicht aufs Geradewohl hineinwirtschaften. Auch die Kinder sind in der Lage, das Gehörte zu verwenden und auf seine Richtigkeit zu prüfen. Liebe und Verständins für die Natur zu erwecken, ist auch ein Teil des Gottesdienstes. Nach meiner

Ansicht ist das sogar ein wichtiger Besprechungspunkt für die Lehrerversammlungen. Überhaupt bedingt die Leichtigkeit und Gewandtheit des Unterrichts ein vielseitiges Wissen des Lehrers. Wenn er selbst nicht viel weiß, wie kann er andere belehren, oder höher bringen? — Der Lehrer kann immer lernen und nicht am wenigsten beim Unterricht selbst. Wenn etwas schwer ist, so braucht es deshalb doch nicht weggelassen zu werden. Der Lehrer muß sich vor Augen halten, daß die Anfänge der Entwicklung und Erziehung der Kinder im Gedankenkreis liegen. Darin bilden sich die Eindrücke zu Vorstellungen, und diese bewirken wieder die Tat. Der Lehrer muß also trachten, diesen ganzen Gedankenkreis für die Ziele seines Unterrichts zu beeinflussen. Besonders sollte dies bei Kindern geschehen, die ohnehin erst im Stadium des Aufmerkens sind und somit am leichtesten für allerhand Einflüsse empfänglich sind. Solche Einflüsse, die den Kindern am meisten imponieren, haften am ehesten bei ihnen und bleiben für immer. Das Kind stellt die vorhandenen Vorstellungen ja leicht in seinen Antworten fest und es gilt dann, durch Beispiele oder Vergleiche die falschen Vorstellungen auszuschalten und die guten und richtigen hervorzuheben, tiefer zu gründen und mit neuen guten und höheren zu verbinden. Der so beeinflußte Gedankenkreis wird schwerlich wissentlich üble Taten erzeugen. Kinder können abgerichtet werden, still zu sitzen für ganz kurze Zeit, obgleich sie kein Wort vernehmen. Ruhe und Ordnung dürfen nicht verwechselt werden mit Aufmerksamkeit. Etwas Leben unter den Kindern schadet nichts, nur darf die Unordnung nicht überhand nehmen. Der Unterricht soll lebhaft geleitet und durchgeführt werden, nicht allzu leicht, sonst würde er langweilig; er soll auch immer genügend Reiz enthalten zum Denken und Überlegen, denn was die Kinder selbst herausgefunden haben, macht ihnen am meisten Freude. Es sollen also nicht etwa artige „Puppen" dasitzen.

Nach und nach kann etwas mehr gewagt und das Ziel höher gesteckt werden. Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken. Die Kinder sollen doch nicht ewig Kinder bleiben. Tüchtige Männer und Frauen wollen etwas riskieren. Dazu muß aber, wie wir schon ausgeführt haben, alles gründlich getan werden, sonst ist alles Nachfolgende verfehlte Spekulation, wie wir mühelos bei der Mehrzahl der heutigen Christen feststellen können. Weil der Grund nicht gut gelegt ist, so folgt, daß die „übliche Religion" den Stürmen des Lebens nicht stand hält. Ist aber der Grund gut gelegt, so wird die natürliche wahre Religion durch des Lebens Kampf nur gefestigt und trotz zeitweiligem Zweifel durch alles Dunkle als Leitstern scheinen. Sind die Anfangsgründe gut, so mag der Schüler mit den zunehmenden Jahren ruhig forschen. Das Forschen ist dann gefahrlos für ihn; und sollten hin und wieder Zweifel auftauchen, so werden auch diese zu seinem Nutzen gereichen, denn sie halten ihn wach und wirken klärend. Er wird sich immer wieder auf dem rechten Weg zurechtfinden, und wird seine sittliche und religiöse Wärme nicht so leicht verlieren. Wenn er früh genug die Menschen in ihren mannigfaltigen Gestalten kennen gelernt hat, so schult er sein sittliches Gefühl und wird vor gefährlichen Überraschungen bewahrt.

Manches von dem, was hier erörtert worden ist, kann auch für die Erwachsenen dienlich sein, obgleich sie sich gewöhnlich nicht mehr so leicht umformen lassen. Diese muß man nehmen wie sie sind. Man braucht deswegen nicht alles an ihnen anzuerkennen, sondern man soll ihr Wesen studieren und versuchen, so viel wie möglich aus ihnen zu machen. Verkehrte Ansichten kann man bei ihnen nur durch einfache, unzweideutige Wahrheiten widerlegen. Ob das allemal gelingt, das ist natürlich wieder eine andere

Frage. — Rücksicht muß man auf alle nehmen, aber man darf auch die Starken, um der Schwachen willen, nicht allzusehr vernachlässigen, sonst käme der Unterricht nicht über eine enge Grenze hinaus. Das Himmelreich leidet Gewalt und wer hinein will, der muß sich immerhin anstrengen. Gegen alle Erwachsene muß man stets gleichfreundlich sein; man darf niemand zu nahe treten. In besonderen Fällen kann eine persönliche ernste Unterredung von Nutzen sein, besonders bei solchen, die sehr empfindlich sind. Spricht man mit solchen ganz allein, so lassen sie sich am ehesten etwas gefallen. Auch bei Kindern ist das zu empfehlen.

Also lasset uns das maschinenmäßige Arbeiten, das ewige Einerlei ersetzen durch lebendigen Fortschritt, durch Sammeln von Erfahrungen, durch Beobachten usw. Lasset uns das Gesammelte richtig anwenden, mit den „Pfunden", die uns anvertraut sind, energisch wuchern, das Gute im Menschen zum Gedeihen zu bringen und Seelen zu Gott zu führen. Lehrer und Lehrerin zu sein ist nicht etwa etwas Gewöhnliches, etwas Allgemeines, sondern es ist eine tiefe Kunst, die nicht billig zu nehmen ist. Würde eine Lehrerin ohne Begeisterung, ohne Idealismus zu Werke gehen, so entstände nichts anderes als eine Pfuscherei; nichts Brauchbares für das Leben käme dabei heraus. Die Lehrerschaft muß sich von unerschütterlichem Optimismus leiten lassen. Sie darf niemals ihren Glauben an das Gute im Menschen verlieren.

Die Lehrerschaft der Sonntagschule muß also von ganzer Seele und mit allen Kräften für das gute Werk der Sonntagschule arbeiten. Sie soll nicht Ehre oder Dank erwarten, da sie sonst gar leicht Enttäuschungen erleben könnte, sondern sie soll um der guten Sache willen alles tun, was ihr möglich ist.

Musketier Alfons Finck.

Der Erfolg ist sicher!

Nach langer Zeit will auch ich wieder einmal einen Bericht über meine Tätigkeit geben, ebenso über meine Erfahrungen und Erlebnisse. Wenn ich einen Bericht machen soll, so wünsche ich, daß ich auch wirklich etwas zu berichten habe. Das ist nun heute tatsächlich der Fall.

Ich habe nun wieder 350 Traktate verteilt, mit 30 bis 40 Personen über das Evangelium diskutiert und regelrechte Versammlungen abgehalten. Meine Ausführungen machten ausnahmslos tiefen Eindruck auf meine Zuhörer; ganz besonders günstig schien die Broschüre „Die Herrschaft des Antichristen" zu wirken. Ich habe vier davon erhalten können und diese wurden von 112 Freunden nacheinander gelesen. Viele Kameraden machten sich eifrig Notizen und sprachen den Wunsch aus, sich auch ein solch herrliches Werk zu verschaffen. Leider war es mir bisher unmöglich, weiter Exemplare zu erhalten, da der Vorrat der Berliner Gemeinde rasch vergriffen war. Einige sagten, daß sie direkt nach St. Ludwig i. Els. an die Herausgeberin schreiben wollen, um dieses Werkchen käuflich zu erwerben.

Leider ist es uns — den Brüdern im Felde — nicht immer möglich, unsere Aussaat sorgfältig zu bedienen, zu hegen und zu pflegen, weil wir oft schon nach kurzer Zeit auseinandergerissen werden. Somit ist ein Erfolg oftmals sehr getrübt, oder er nimmt zuweilen auch unbestimmte Formen an. Einige haben sich die Adressen der Versammlungslokale aufgeschrieben, die sie von der Garnison oder von Zuhause aus am besten erreichen können. Zuweilen konnte ich mit Kameraden aus Ostpreußen (Memel, Königsberg) und wieder mit solchen aus Süd- und Westdeutschland sprechen. Eine Erörterung der Organisation und der Entwicklung der Kirche Jesu Christi

hat stets einen tiefen Eindruck hinterlassen. Sie haben einsehen gelernt, daß sie bisher von verkehrter Seite ganz einseitig über die Lehren und Grundsätze dieser Kirche unterrichtet und dadurch nicht wenig getäuscht worden waren, daß es notwendig ist, auch die andere Seite zu hören, bevor man sich ein richtiges Urteil über eine Sache bilden kann, und daß man eine so wichtige Angelegenheit, von der die Seligkeit oder auch die Verdammnis abhängt, zuerst ernstlich und aufrichtig prüfen muß, damit man sie nicht wegen eines herrschenden Vorurteils leichtfertig verwirft und sich dadurch des ewigen Lebens und der Seligkeit unwürdig zeigt. Sie haben auch einsehen gelernt, daß sie noch lange nicht alles wissen, und daß, wie gelehrt und klug sie auch sein mögen, sie doch immer noch etwas dazulernen können. Dadurch, daß wir uns unter fremden Menschen und in fremden Ländern befinden, wird unser Wissensdrang mannigfaltig angeregt und wir lernen immer besser verstehen, daß es höhere Dinge und höhere Weisheit gibt als Schulgelehrsamkeit und die Weisheit dieser Welt. Dadurch werden die Menschen mehr und mehr zur Annahme der göttlichen Wahrheiten vorbereitet und angeregt. Ich bin willig, alle meine freie Zeit zur Ausbreitung dieses göttlichen Werkes zur Verfügung zu stellen. Wenn ich dafür arbeite, wird mein Herz mit Freude erfüllt und ich gewinne eine sittliche Kraft, meine persönlichen Schwächen leichter zu überwinden. Wer einmal zu dieser Erkenntnis gekommen ist, wird froh und glücklich und dem Herrn dafür dankbar sein, er wird versuchen, auch seinen Mitmenschen diese Freuden anzubieten, damit auch sie derselben teilhaftig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können.

Ein einfaches Mitglied dieser Kirche kann bei der Ausübung seiner Pflichten Wunder wirken, wenn es bestrebt ist, seine hehre Botschaft zu seinen Mitmenschen zu bringen. Hierin liegt das Geheimnis der wunderbaren Begabungen, die der Herr denen versprach, die seinen Willen tun; denn wer für den Himmel arbeitet, für den wird der Himmel arbeiten. Sollte es notwendig sein, Arbeiten zu tun, für die menschliche Kräfte nicht ausreichen, so wird der Herr seinen Teil gerne dazu beitragen. Sogar, wenn Berge versetzt werden müßten, so wird der Herr zeigen, daß er imstande ist, auch dieses zu tun.

Auch meine liebe Mutter hat sich am 1. August taufen lassen. Mit Ausnahme unsers Vaters sind wir nun alle Mitglieder dieser Kirche. Wenn man die große Abneigung für religiöse Dinge betrachtet, die meine Eltern früher an den Tag legten, so könnte es einem gar leicht unmöglich erscheinen, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen könnten. Ich bin jedoch nicht müde geworden, daran zu glauben, daß der Herr alles zu unserm Besten wenden und auch unsere Eltern früher oder später zu sich zurückführen werde.

Als meine Eltern die Lehre der Kirche kennen lernten, wollten sie nichts davon wissen. Damals war ich noch ein vierzehnjähriger Knabe. Mein Vater verstieß meinen älteren Bruder und mich aus dem Elternhause, weil wir mit der Kirche des Herrn in Verbindung standen und nicht davon ablassen wollten. Mein älterer Bruder wurde noch vor mir getauft; denn meiner Jugend wegen hatte sich mein Vater der Mitgliedschaft dieser Kirche widersetzt. Als ich jedoch 16 Jahre alt war, selbständig für mein Auskommen zu sorgen hatte, und für mich selbst verantwortlich war, ließ ich mich taufen. Ich verdiente nun meinen Lebensunterhalt selber und schlug mich mit viel Sorge und Kummer mühevoll durchs Leben. Ich war natürlich noch jung und unerfahren und wurde von meinem älteren, jetzt verstorbenen Bruder, unterstützt. Meine beiden Schwestern wohnten zuerst bei unserm

Vater, der damals noch in Breslau wohnte. Meine Mutter hatte aber in Berlin Wohnung genommen und meine Schwestern hegten den Wunsch, zu ihr zu ziehen. Schließlich kam es so weit, daß wir Kinder alle bei unserer Mutter wohnten. Hier nun arbeiteten wir unermüdlich, und durch die aufopfernde Liebe meiner Geschwister und durch die guten Belehrungen, die uns durch das Evangelium Jesu Christi zuteil wurden, hat sich meine Mutter nun auch entschlossen, ein Mitglied dieser Kirche zu werden.

Der Tod meines Bruders hat nicht zum mindesten dazu beigetragen. Er liebte seine Mutter und kurz vor seinem Tode sagte er zu ihr, daß sie sich anstrengen solle, das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi verstehen und leben zu lernen. Als mein Bruder wußte, daß er sterben werde, sagte er zu ihr, daß er sich unermeßlich freuen würde, wenn wir alle als Glieder der Kirche des Herrn in die Geisterwelt kämen und uns als solche dort begrüßen könnten. Dadurch wurde meine liebe Mutter, die vor der Leiche eines ihrer Söhne stand, tief gerührt und Tränen kamen in ihre Augen. Jetzt trat eine Wendung ein. Die Hauptarbeit war nun geleistet. Mein Bruder hatte auf seinem Krankenbett dreiviertel Jahre lang für die Wiedervereinigung meiner Eltern gebetet, und daß sie endlich auch dazu kämen, das Evangelium anzunehmen.

Kurz nach dem Tode meines Bruders wies ich einmal ernstlich auf die Notwendigkeit der Taufe hin. Im Anschluß daran äußerte meine Mutter den Wunsch, sich taufen zu lassen. Heute nun bezahlt sie treu und gewissenhaft ihren Zehnten und befolgt die Gebote des Herrn wie ein kleines Kind. Dadurch hat sich unsere Freude nicht wenig vermehrt. Kürzlich hatte ich Urlaub und besuchte meine Schwiegereltern und meinen Vater, der auch dort wohnt. Er zeigte zwar nicht viel Interesse für unsere Religion, aber doch ist er stolz auf seine Kinder, die, wie er selbst sagte, sich so tapfer durchs Leben schlagen. Er denkt also gut von uns und wir denken, daß auch die Zeit naht, wo er willig seine Knie beugt vor seinem Schöpfer, wie es seine Frau und seine Kinder schon getan haben und noch tun.

Während einer vierzehntägigen Urlaubsreise besuchte ich alte Freunde und die Gemeinden in Breslau und Leipzig. Die Gemeindepräsidenten gaben mir Gelegenheit zum Sprechen. In Halle a. d. S. besuchte ich zwei Familien, die ich seinerzeit im Lazarett kennen lernte, veranstaltete eine kleine Versammlung, wo ich die ersten Prinzipien unserer Lehre erklären konnte. Sobald ich entlassen werde, will ich bestrebt sein, mit einem Bruder, der das Priestertum trägt, in Halle eine Gemeinde zu gründen. Wir haben dort eine sehr gute Schwester, die sich über meine Anwesenheit sehr gefreut hat. Sie besucht gegenwärtig meine Freunde und so schreitet das Werk des Herrn mächtig vorwärts. **Telegr. Artur Schumann.**

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 66.

Weitere Gesichte und das Gebet.

Text: Daniel 8—12.

I. Das Gesicht zu Schloß Susan im Lande Elam.

1. Der Widder (Meder und Perser).

2. Der Ziegenbock (Griechenland).
    a) Woher er kam.
    b) Das große Horn.
    c) In vier Reiche zerteilt.
3. Das kleine Horn.
    a) Seine Abstammung.
    b) Seine Macht.
    c) Seine Zeit.
4. Der „freche tückische König".
    a) Eine kirchliche Macht, die ihre Kraft von einer weltlichen Macht erhält (Vers 24).
    b) Wird die „Starken samt dem heiligen Volk zerstören".

II. Daniels Gebet.
1. Anlaß hierzu.
2. Ereignis während des Gebets.
3. Die schnelle Beantwortung.

III. Das zweite Gesicht.
1. Eine Ergänzung.

IV. Gesicht am Wasser Hiddekel.
1. Der Mann in Leinwand.
2. Daniel sah das Gesicht allein.
    a) Sein Zustand.
3. Das Gesicht deutet Ereignisse bis zur letzten Zeit an.

Aufgabe 67.

Wiederaufbau des Tempels.

Text: Jesaja 44 : 23—28; 45 : 1—13; 48 : 20; 2. Chronik 36 : 22, 23; Esra 1; Neh. 7.

I. Voraussagung des Wiederaufbaues.
1. Von Jesaja.
    a) Fünfzehn Jahre vorher.
    b) Gab den Namen des Mannes an, der die Rückkehr der Juden zugab.
2. Von Jeremia.
    a) Den Fall Babels vorausgesagt (Jer. 25 : 12; 50).

II. Kores fordert zum Tempelbau auf.
1. Um welche Zeit.
2. Wie veranlaßt.
    a) Es wurde ihm (wahrscheinlich durch Daniel, der an seinem Hofe war) mitgeteilt, daß der Herr dies durch seine Propheten hatte voraussagen lassen.
3. Art der Aufforderung.
    a) Er anerkennt die Hand des Herrn.
    b) Die Rückkehr erlaubt.
4. Die Gefäße herausgegeben.
5. Das Geschlechtsregister.
    a) Zahl des Volks.

III. Hindernisse während des Tempelbaues.
1. Eifersucht und Unglauben.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Liebe den Herrn und deinen Nächsten.

Als Jesus auf Erden wandelte, wurde an ihn die Frage gestellt: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matth. 22 : 36—40).

Durch seinen eigenen Lebenswandel und durch seine Lehre bezeugte der Heiland, daß er alle Menschenkinder lieb hat. Wie viele Blinde machte er sehend? Wie viele Lahme gehend? Wie viele Aussätzige rein? Wie viele Taube hörend? Wie viele Tote weckte er auf? — Er ging einher und wirkte Gutes, wo es nötig war und wozu er gebeten wurde. Der Prophet Nephi sagte von ihm: „Er tut nichts, es sei denn zum Besten der Welt; denn er liebt die Welt, so daß er sein eigenes Leben hingibt, damit er alle Menschen zu sich ziehen möge. Und er hat keinen Befehl gegeben, wodurch der Mensch gehindert würde, an seiner Seligkeit teil zu nehmen“ (2. Nephi 26 : 24).

In seiner Abschiedsrede sagte der Erlöser zu seinen Jüngern: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13 : 34, 35). Hier gab der Heiland der Welt ein Zeichen, woran sie die wahren Nachfolger und Diener des Heilandes erkennen können. Dieses Gebot war wohl zu keiner Zeit mehr angezeigt als zur gegenwärtigen. Ohne Zweifel sah der Heiland voraus, wie notwendig es ist, daß die Menschenkinder dieses Gebot „Liebet einander“ üben, sonst hätte er sie in seiner Abschiedsrede nicht nochmals darauf aufmerksam gemacht.

Die Liebe ist etwas, was alle Menschenkinder angenehm berührt und etwas, was ihnen dienlich und förderlich ist. Es gibt kein lebendes Wesen, kein fühlendes Herz auf Erden, das nicht geliebt sein will. Der Apostel Paulus schilderte einige Eigenschaften der Liebe und sagte: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ (1. Kor. 13 : 4—7).

Ein Mensch mit diesen Eigenschaften überwindet den Neid und ist mit Schmerz und Mitgefühl erfüllt, wenn es seinen Mit- und Nebenmenschen übel gehen sollte. Ein solcher Mensch sucht nicht in allen Dingen seinen eigenen Vorteil und überläßt sich nicht dem Geiz, sondern vielmehr leidet er lieber Unrecht, als daß er andern Unrecht zufügt. Wenn es einen andern Ausweg gibt, so klagt er seine Mitmenschen nicht an vor Gericht, denn „die Liebe sucht nicht das Ihre“. Die Liebe braucht auch keine Vermittlung, denn sie ist selber frei und stark genug, auf eigenen Füßen zu stehen.

Jemand, der Liebe übt, wird Böses mit Gutem vergelten und durch freundliche Worte und Taten versuchen, den Zorn abzuwenden. Er wird nicht prahlen, sondern sanftmütig und demütig sein und seine Neigungen und Begierden zügeln. Alle Dinge wird er im günstigen Lichte betrachten und versuchen, ihnen die beste Seite abzugewinnen. Er wird nicht unfreundliche und lose Reden in seinem Munde führen und keine Gefühle der Erbitterung gegen seine Peiniger zeigen.

Die Liebe sucht das Heil und das Wohlergehen anderer, daher wird sie nichts Nachteiliges über die Menschenkinder verbreiten; sie unterstützt keine Bosheit, übertreibt kein Unrecht und streut kein falsches Gerücht aus. Sie verdreht nichts zum Nachteil anderer, denn die Liebe freut sich der Wahrheit. Sie steht dem Schwachen bei und tröstet den Kleinmütigen. Die Liebe vertreibt alle Furcht, denn sobald jemand mit Liebe beseelt ist, wird die Furcht verbannt. Die Liebe übt und unterstützt alles Gute, Edle, Erhabene, Wahre und Große; sie nimmt jede vernünftige Belehrung an, ebenso jede Züchtigung und jeden Tadel. Sie denkt nichts Böses und bewahrt vor Untreue, Unglauben und Empörung gegen Gott.

Wenn ein Diener oder Prophet Gottes zu einem kommt, der Liebe hegt und pflegt, so wird er freundlich aufgenommen werden. Die Liebe wird eine solche Botschaft gerne hören wollen, denn sie ist von der gleichen Art. Die Liebe hofft alles, daher wird sie nicht müde werden, die Sünder zur Buße zu rufen. Sie wird auch nicht müde werden, wenn die Menschenkinder nicht gleich ein williges Ohr für das Evangelium Jesu Christi zeigen sollten. Die Liebe duldet alles und daher auch boshafte Behandlung ohne Wiedervergeltung, Haß ohne Rachsucht, Verfolgung ohne Vorwürfe; sie segnet und flucht niemand.

Eheleute, die den Geist der Liebe und Zuneigung nicht pflegen, werden in der Ewigkeit nicht vereint sein. Bei allen unseren Taten und Handlungen sollten wir immer bedenken, daß sie für die Ewigkeit berechnet sind. Wenn wir im Jenseits Liebe ernten wollen, so müssen wir hier auf Erden Liebe säen. „Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird“ (1. Kor. 13 : 8).

(Die Redaktion.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 11, Kap. 41.

November 1838. Gefangene nach Independence. — Der Prophet hält eine Rede. — Eine Frau gibt Zeugnis. — Ankunft in Independence. — Eine Wendung bemerkbar. — Die Brüder nach Richmond versetzt. — Stimmung wird freundlicher. — Niemand wollte sie hinführen. — General Wilsons Aussage. — Am 8. November nach Richmond geführt. — Die sieben Brüder werden von drei Männern geführt. — Aufseher betrunken. — Ins Gefängnis geworfen. — Besuch von General Clark. — Die Brüder in Ketten gelegt. — Sein Brief an den Gouverneur. — Die Verhältnisse.

Als es zu Anfang des Jahres 1838 für die Heiligen mehr denn lebensgefährlich war, in die Jackson-Grafschaft einzudringen, veröffentlichte der Prophet eine Prophezeiung, daß, bevor der nächste Dezember zu Ende gehe, einer der Ältesten dort eine Predigt abhalten werde.

Sonntagnacht, den 3. Oktober 1838, übersetzte Lucas mit seinen Gefangenen den Missourifluß, um von der Clay- in die Jackson-Grafschaft zu gelangen. Dieser Marsch wurde mit größter Eile ausgeführt, weil er

fürchtete, daß er von seinen Vorgesetzten durch eine weitere Nachfrage nach den Gefangenen überrascht werden könnte.

Am nächsten Morgen war es Sonntag, und die Leute an der Landstraße entlang kamen in ihrem besten Sonntagsanzug heraus, um den „Mormonenpropheten“ zu sehen; denn die Nachricht von seiner Ankunft traf vorher dort ein und erregte das ganze Land. Als sie nun an jenem Morgen im Lager waren, besuchte sie eine Anzahl Damen und Herren. Eine der Frauen stellte an die Wachmannschaft die Frage: „Welcher von den Gefangenen ist der Herr, den die Mormonen anbeten?“

Die Oberen des Pöbels zeigten mit einem bedeutungsvollen Lächeln auf Joseph und sagten: „Das ist er“. Hierauf schaute die Frau den Propheten für einen Augenblick an und fragte bieder, ob er vorgebe, der Herr und Heiland Jesus Christus zu sein. Joseph antwortete: „Ich bin nur ein Mensch, ein demütiger Diener des Heils, ausgesandt von dem Erlöser, sein Evangelium zu predigen.“

Erstaunt über diese Antwort, die so verschieden war von dem, was diese Frau erwartete, stellte sie nun Frage auf Frage an den Propheten. Als er antwortete vor vielen Zuhörern, die sich um ihn versammelt hatten, und vor einer Kompagnie Soldaten, die sehr verwundert war; und da an jenem Sonntagmorgen viele Hunderte von Zuschauern anwesend waren und solche, die zu einer Versammlung einluden, hielt der Prophet eine solch ergreifende Predigt wie nie zuvor in seinem Leben. Er fuhr fort mit den Lehren vom Glauben an Jesus Christus, von der Buße, von der Taufe zur Vergebung der Sünden und der Verheißung der Gabe des heiligen Geistes, wie es in der Apostelgeschichte aufgezeichnet steht. Durch diese Predigt erfüllte sich seine eigene Prophezeiung.

Seine Zuhörer wurden dadurch außerordentlich gerührt; dieser Mann sprach, wie sie nie einen zuvor hatten sprechen hören. Die Frau, die früher den Propheten zu sehen begehrte, war von dem Geist der Überzeugung überwältigt. Als Joseph seine Bemerkungen beendet hatte, erhob sie sich und dankte Gott in feierlichem Tone; sie wandte sich um und betete, daß der Herr seine Diener beschützen und befreien möchte.

Um 10 Uhr an jenem Sonntagmorgen hatte die ganze Brigade den Fluß überschritten und marschierte weiter. Als sie der Straße entlang marschierten, strömten Hunderte von Leuten herbei, um Joseph zu sehen. General Wilson ließ die Kavalkade häufig halten, und stellte die Gefangenen — jeden einzelnen bei Namen nennend — dem gewöhnlichen Volk vor. Ein paar Stunden später zogen die Gefangenen in Independence ein, umgeben von jubelnden Truppen, die fortwährend triumphierend zur Aufrüttelung der Bewohner zu einer wahnsinnigen Fröhlichkeit ihre Hornisten blasen ließen. Es regnete in Strömen, aber dieses konnte den auflodernden Haß und das Triumphgeschrei des Pöbels nicht dämpfen, als sie in Parade mit dem Propheten durch die Straßen der Stadt marschierten, von wo seine Brüder einst aus ihren Heimen und ihrem wachsenden Wohlstand vertrieben wurden.

Bald nach ihrer Ankunft setzte eine Gegenwirkung ein, und die Gefangenen schienen mit etwas mehr Mitgefühl behandelt zu werden. Wahr ist, daß sie schlecht beherbergt, streng bewacht und jeden Tag zur Schau ausgestellt wurden, wie ein siegreicher römischer General seine gefangenen Könige ausgestellt hätte. Aber sie waren versorgt, in gewissem Grade versehen, durch die Strenge der Jahreszeit, und es war ihnen gestattet, ihre Angelegenheiten zu verteidigen und ihr Glaubensbekenntnis jedem interessierten Zuhörer zu verkündigen.

Der Effekt ihrer Situation und ihrer Lehren war sehr erstaunlich. Hier in dieser Gegend begegneten sie einstmals Grausamkeiten der schauder-

haftesten Weise, und wohin sie auch gebracht wurden, waren sie beständig in Lebensgefahr; aber nun erweckten sie Gefühle des Mitleids, Respekts und der persönlichen Hochachtung.

Dann und wann wurde ihnen erlaubt, unter Obhut der Wache auszugehen; und so besichtigten sie sogleich den Platz, der für den Tempel gewidmet war, nun aber von seiner prächtigen Waldung entblößt und verwüstet da lag. Sie besuchten auch den Ort, wo einmal die Wohnungen der Heiligen waren; aber nicht eine Spur von denselben ist übrig geblieben, denn sie sind durch Feuer vernichtet, oder durch die Plünderer hinweggefegt worden.

Nachdem sie vier Tage als Gefangene in Independence gewesen waren, und General Clark wiederholt nach ihnen gefragt hatte, wurde bestimmt, sie nach Richmond in die Ray-Grafschaft zu senden. Die Beamten wurden unterdessen etwas freundlicher, aber wegen der Anklagen, die gegen sie gestellt worden waren, konnten sie ihnen keine Erleichterungen gewähren. Es wurde abgemacht, daß sie vor kein Zivilgericht gestellt werden, weil keins zuständig sei; es wurde auch abgemacht, daß sie vor kein Kriegsgericht gestellt werden sollten, da sie als Zivilisten den Zivilgesetzen unterstehen. Das Militärgesetz wurde nicht angerufen, denn sie hatten kein militärisches Verbrechen begangen.

Es war äußerst schwer, die Brüder unter sicherer Bewachung nach Richmond zu geleiten. Niemand wollte freiwillig gehen, und als welche von der Linie ausgewählt wurden, weigerten sie sich, den Befehlen zu gehorchen. Die Soldaten, ergriffen durch die Persönlichkeit der Gefangenen und beeinflußt durch den Geist der Barmherzigkeit, wünschten die Brüder zu befreien. Hunderte von Männern, die bitter gegen sie gekämpft hatten, unterhielten sich nun mit ihnen in freundlicher Weise. Abgesehen davon waren sowohl die Offiziere als auch die Truppen abgeneigt, zu dem von General Clark so heiß gewünschten Triumph beizutragen. Der von General Lucas eingenommene Standpunkt wurde von seinen Offizieren und Mannschaften geteilt und für die Brüder durch General Wilson in folgenden Worten festgesetzt:

„Es ist uns wiederholt durch andere Offiziere und Truppen zu verstehen gegeben worden, daß wir unsere Gefangenen hängen sollen an dem ersten Baum, der an dem Wege nach Independence steht. Aber ich will verdammt sein, wenn irgend jemand sie verletzen sollte. Wir beabsichtigen jedoch, sie die Leute von Independence sehen zu lassen, damit sie sehen, was für eine gefährliche Sippschaft von Freunden sie sind. Ganz besonders wollen wir sie fernhalten von jenem g—ttverdammten alten Frömmler, dem General Clark, und von seinen Truppen, vom untern Lande, die so voller Lügen und Vorurteil sind, daß sie sie im ersten Augenblick zusammenschießen würden."

Endlich willigten drei Männer ein, die Gefangenen nach Richmond zu geleiten, und Donnerstagmorgen den 8. November 1838 marschierten sie ab. Was soll man von den Vorgängen jener Zeit denken, daß die Offiziere, die diese Gefangenen zu beaufsichtigen hatten, sieben davon drei Wachmännern anvertrauten. Joseph und seine Brüder wurden als die gefährlichsten Männer des Staates Missouri bezeichnet und auch so behandelt. Durch die Anordnung des Abmarsches nach Richmond stellte der Pöbel seine eigenen Behauptungen als unwahr hin. An jenem Nachmittag, auf dem Marsch von Independence nach Roys Ferry hatten sich die drei Wachmänner betrunken. Als Joseph und seine Brüder nicht mehr von der Wache beaufsichtigt wurden, hätten sie sehr leicht die Wachen töten und entfliehen können; aber anstatt dieses zu tun, brachten sie Pferde und Waffen in Sicherheit, daß sich die be-

rauschten Soldaten unter sich, oder daß diese ihre Gefangenen nicht verletzen und daß die Pferde nicht durchgehen konnten.

Nachdem sie den Missourifluß überschritten hatten, kam ihnen Oberst Sterling Priece mit einer Wache von vierundsiebzig Mann entgegen, die sie nach Richmond geleiteten und in ein unbewohntes und von einer Wache umgebenes Haus brachten. Einige Stunden nach ihrer Ankunft besuchte sie General Clark. Als sie wissen wollten, warum sie von ihrer Heimat weggeholt worden waren und einen Bericht über ihre Anklage verlangten, antwortete der große General Clark, der als ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter bekannt war, daß er augenblicklich nicht feststellen könne, welches besonderen Verbrechens sie beschuldigt seien, aber er wolle darüber nachdenken. Als er sich zurückgezogen hatte, kam der Oberst Priece mit zehn bewaffneten Soldaten und einigen Ketten und Vorhängeschlössern. Der Wache wurde befohlen zu stehen mit Gewehr fertig zum Schuß. Die Fenster wurden zugenagelt und ein Mann mit Namen John Fulkerson kettete die sieben Brüder nacheinander an und befestigte die Handfesseln und die Vorlegeschlösser.

General Clark verwendete viel Zeit, um eine definitive Anklage gegen die Gefangenen zu finden, und es fiel ihm sehr schwer, eine Autorität zu finden, die die Anklage vor dem Kriegsgericht vorzubringen hatte. Das Resultat seiner Untersuchung ist angegeben in einem Brief, den er zu jener Zeit an den Gouverneur schrieb und worin er sagte:

„Ich habe General White und seine Stabsoffiziere einen oder zwei Tage hier behalten, um, wenn notwendig, einen Kriegsgerichtsrat abzuhalten. In diesen Tagen stellte ich die Anklagen gegen die Gefangenen zusammen, berief den Richter King, die Gefangenen vor ordentlicher Instanz zu verhören, und jetzt bin ich eifrig beschäftigt, Zeugen zu verschaffen und die Tatbestände festzulegen. In Caldwell sind keine Zivilbeamte und so habe ich das Militär benützt, um Zeugen von dort zu holen; dies habe ich ohne Zurückhaltung getan. Ich betrachte die meisten Gefangenen als des Verrats schuldig und glaube, daß ich sie überführen kann. Die einzige schwierige Frage im Gesetz ist, ob sie nur in Caldwell oder auch in einer andern Grafschaft verhört werden können. Wenn nicht, so können sie dort nicht eher angeklagt werden, bis ein Umschwung in der Bevölkerung zustande gebracht worden ist. Für den Fall, daß dieses durch das Zivilgericht beschlossen wird, schlage ich die Richtigkeit der Untersuchung vor, Joseph Smith und die andern Führer, die General Lucas gefangen genommen hat, als Meuterer zu verhören. Dieses sehe ich als das einzige geheime Hilfsmittel an. Gerne hätte ich gegen Joseph Smith diesen Weg eingeschlagen, aber ich war im Zweifel, ob in einem solchen Fall das Kriegsgericht Rechtsgewalt hat oder nicht. Also, dieses Volk soll behandelt werden wie in Kriegszeiten, und die Meuterer, als hätten sie zu Kriegszeiten gemeutert. — Ich möchte Sie bitten, wegen dieser Frage mir das Gutachten des Oberstaatsanwaltes zukommen zu lassen. Diesen Anführern sollte nicht erlaubt werden, zu ihrem verräterischen Werk zurückzukehren, nur weil sie nicht in Caldwell angeklagt werden können. Sie haben verübt: Verrat, Mord, Brandstiftung, Einbruch, Räuberei, Diebstahl und Meineid."

Einen hilfloseren Geisteszustand als den des Generals Clark kann man sich kaum vorstellen. Die Urkunde, die oben angeführt worden ist, ist so mit Anklagen beendigt, als hätten die Brüder alle denkbaren Verstöße gegen das Gesetz begangen, und doch wußte er nicht, ob er einen einzigen von ihnen überweisen und gesetzlich bestrafen könne; dies beweist, daß er in einem verzweifelten Geisteszustande war.

Zweifle nicht!

Gebt ihm die Ehr, dem Schöpfer aller Dinge;
Er ist der Herr, sein ist die Macht, die Kraft!
Drum preiset ihn, daß unser Werk gelinge,
Und nicht der Geist des Bösen in uns schafft!

Schwer ist die Zeit und schwer auch jetzt das Leben,
Doch nicht zu schwer — es lebt der alte Gott,
Der unsern Vätern einst das Wort gegeben,
Daß er uns hilft in Trübsal und in Not!

Drum sorget nicht, was soll aus uns noch werden,
Und fürchtet nicht, daß euch der Herr verläßt,
Wenn uns auch oft mit grimmigen Gebärden
Die Not in Sorge, Pein und Gram versetzt!

Denkt an den Herrn zu jeder Zeit und Stunden;
Denkt ans Gebet, es bringt Erleichterung —
Denkt an den Herrn, als Blut aus seinen Wunden
Für uns geflossen zur Entsündigung!

Es lebt der alte Gott, doch wen'ge könnens fassen —
Wär nicht der Krieg, das Elend, ach, so groß!
In solcher Zeit da lernt der Mensch nur hassen,
Weil vieles ihm genommen aus dem Schoß.

Drum höret man sehr viele Menschen sagen:
Warum soll ich an ein'n Gott noch glauben?
Wenn er noch wär, wir hätten keinen Krieg
Und brauchten nicht das Leben andrer rauben!

Doch hör, o Mensch, es stehet fest geschrieben,
Daß uns der Herr den freien Willen gab!
Du sollst nicht hassen, doch den Nächsten lieben —
Ehrlich, treu, keusch, wohltätig, tugendhaft!

Der Herr der Weisheit sah wohl unsre Sünden,
Drum macht' er Offenbarungen uns kund —
Wie wir Erlösung und auch Gnade finden —
Durch seines Dieners, des Propheten Mund.

Er gab Befehl den Engeln, seinen Boten,
Uns kund zu tun sein Evangelium —
Zur Rettung aller Lebenden und Toten
Durch Kraft und Macht vom heilgen Priestertum.

O Herr! da du die Wahrheit uns gegeben,
Die Herzen öffnest, gib uns Licht und Kraft!
Gib Gnade und Barmherzigkeit fürs ewge Leben,
Und dir allein sei Preis und Dank gebracht!

Arno Lucas aus Leipzig.

Wenn Du in einer öffentlichen Versammlung betest, so ermahne nicht und rüge auch nicht die Fehler anderer, sondern bete. Beten ist der Ausdruck unserer Wünsche und Anliegen mit Danksagung vor Gott. Suche nicht nach schönen Worten und gewählten Ausdrücken, sondern bedenke, daß du vor dem allgegenwärtigen Gott stehst und es nur mit ihm zu tun hast. Beim Beten soll man ganz einfach reden, so daß es jedes Kind verstehen kann. Rede den Herrn an, nicht die Versammlung; halte nicht Gott und Menschen einen salbungsvollen Vortrag, sondern bete kurz und von Herzen. Bete für den bestimmten Zweck und laß persönliche Dinge weg, denn diese gehören in dein Kämmerlein. Wiederhole nicht zu oft den Namen Gottes, bete nicht zu lang, aber deutlich und laut, so daß es alle Anwesenden verstehen können. Wie kann die Versammlung Amen sagen, wenn sie dich nicht verstanden hat?

Todes-Anzeigen.

Es wird uns zur Pflicht, unsern Mitgliedern das Ableben folgender Geschwister zur Kenntnis zu bringen:

BERLIN. Bruder OTTO SCHULZ starb hier am 7. August 1917. Er wurde am 7. August 1860 in Berlin geboren und am 20. Januar 1891 getauft.

Ferner starb hier Schwester KATHARINA RAABE am 6. August 1917. Sie wurde geboren am 3. März 1856 in Jammendorf in Preußen und getauft am 26. Mai 1900.

TILSIT. Am 5. August 1917 starb hier unsere Schwester AMALIE ONUSSEIT. Sie wurde geboren am 18. September 1844 in Kampinnischken bei Tilsit und getauft am 19. Januar 1903.

DRESDEN. Hier starb unser lieber Bruder CHRISTOPH WENZEL am 27. Juli 1917. Er war geboren am 13. Januar 1874 und getauft am 7. September 1906.

HAMBURG. Von hier haben wir Bericht erhalten, daß unsere Schwester KATHARINA SPIELMANN am 21. Juli 1917 gestorben ist. Sie war am 30. Oktober 1861 in Oleska geboren und am 26. März 1904 getauft.

CHEMNITZ. In hohem Alter starb hier am 1. Juli 1917 unser Bruder REINHOLD EDMUND THIEMER. Er war geboren am 9. Mai 1849 in Dresden und getauft am 12. Dezember 1908.

TILSIT. Unsere liebe Schwester AUGUSTE AMALIE KUHLMANN starb hier am 4. September 1917. Geboren wurde sie am 25. September 1856 in Schirwindt bei Pillkallen und getauft am 15. September 1911.

BRESLAU. Am 4. August 1917 starb hier unsere liebe Schwester JOHANNA SUSANNA ROSALIE HUBERT. Sie wurde geboren am 29. September 1867 in Smelwitz (Schlesien) und getauft am 30. Januar 1911.

BERLIN. Unsere liebe Schwester HENRIETTE MARUHN starb am 27. August 1917. Geboren wurde sie am 3. August 1847 in Mehesdorf (Preußen) und getauft am 13. August 1909.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.



Ehre ihrem Andenken.

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Karl Jakob Hermann Eisenacher,

Mitglied der Stuttgarter Gemeinde, fiel am 17. Juli 1917 bei Bullenwart. Er wurde geboren am 22. November 1894 in Stuttgart und getauft am 14. August 1904. Ein Kopfschuß machte seinem Leben ein Ende.

Eduard Brandl,

Mitglied der Nürnberger Gemeinde, starb im Militärlazarett in Neuhaus in Böhmen am 28. September 1917. Er war geboren am 2. Juli 1875 in Pöcken in Österreich und getauft am 24. September 1908. Nach dem Bericht des Gemeindepräsidenten war er eines der besten Mitglieder der dortigen Gemeinde.

Wir versichern den trauernden Hinterbliebenen unser innigstes Beileid. Möge der Geist des Herrn ihre Seelen mit Trost und Hoffnung erfüllen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7176/17